

Impulse aus der Teilprojektgruppe „Kategoriale Seelsorge“ für die Pastoral der Zukunft

Wenn wir in Zukunft von „Kirche im pastoralen Raum“ sprechen, muss geklärt sein, ob der pastorale Raum als Großpfarre im bisherigen Stil, nur im größeren Gebiet gemeint ist, oder ob es ein Raum ist, in dem die Pfarrgemeinde der Zukunft ein „kategorialer“ Ort kirchlichen Lebens neben anderen ist.

Die Begrifflichkeiten „kategorial“ und „territorial“ stehen für eine überholte Einordnung in nicht mehr greifbare Abgrenzungen. Außerdem bleiben sie im Strukturellen verhaftet, das aber in dem Prozess „Pastoral der Zukunft“ nur ein Teilaspekt sein kann.

Weil die SeelsorgerInnen in der sog. „kategorialen“ Seelsorge bereits andere Erfahrungen mit ihren Aufgaben, ihren Rollen und ihrem Selbstverständnis machen, sehen wir uns aufgerufen, unsere Erkenntnisse mitzuteilen. Wir sehen uns als ein Ort kirchlichen Lebens im pastoralen Raum einer Region.

- Die Fakten stehen fest: die Finanzen werden deutlich abnehmen, das pastorale Personal wie auch die Kirchenmitglieder werden weniger werden. Gleichzeitig ist das Bedürfnis der Menschen nach Spiritualität und Sinnsuche ungebrochen hoch, vielleicht höher als in der Vergangenheit, auf jeden Fall vielfältiger und differenzierter.
- Allerdings suchen die Menschen ihre Antworten oft nicht mehr und vor allem nicht ausschließlich in den traditionellen kirchlichen Strukturen. Es ist ein regelrechter „Sinnsucher-Markt“ entstanden mit den Regeln von Angebot und Nachfrage.
- Wir als christliche SeelsorgerInnen versuchen ebenfalls Antwort und Halt bei der Sinnsuche zu geben. Um Menschen erreichen zu können, müssen wir sprachfähig und auskunftswillig sein und uns in die Lebenswelten der Menschen begeben. Wir in den „kategorialen Feldern“ arbeiten bereits in Fremdsystemen und müssen deren „Sprache“ und Funktionsweise lernen, um uns darin bewegen zu können. Wir müssen die Systemimperative kennen und entsprechend pastoral handeln.
- Kirche ist dort, wo sich kirchliches Leben ereignet, wo die Realpräsenz Gottes erlebbar und erfahrbar ist. Kirche ist dort, wo Gott lebendig wird - auf welche Weise auch immer. Vor diesem Hintergrund kann die Rede von den „Rändern“ oder „Andersorten“ leicht missverstanden werden.
- In unserer mobilen und schnelllebigen Gesellschaft erfolgt der Zugang zu einem pastoralen Angebot nicht mehr in erster Linie über (Gemeinde-)Zugehörigkeit, sondern sehr häufig über das Thema, das persönliche Interesse, die eigene Lebenssituation. Wir bieten daher auch kurzzeitige Andockstellen und Aufladestationen.
- Das Zugehörigkeitsgefühl zur Kirche definiert sich heute vermehrt über ähnliche Lebenssituationen (wie „krank sein“, „behindert sein“, „sich verloren fühlen“...). Es ist unser Auftrag, den unterschiedlichen und wechselnden Bedürfnissen nachzukommen und den Menschen mit ihren Anliegen dienend und diakonisch zu begegnen. Dies ist zentraler Bestandteil von Kirche.
- Wir müssen damit umgehen, dass wir unsere Klienten, Rat- und Sinnsuchende meist nach kurzer Zeit wieder aus den Augen verlieren. Dies darf nicht als Defizit erlebt werden, sondern als Ausdruck des modernen Lebensgefühls. Umso wichtiger ist Vernetzung und kollegiale Unterstützung
- Wir verstehen uns als Seismographen einer gesamtgesellschaftlichen Entwicklung. In den

„kategorialen Feldern“ wird Kirche bereits so gelebt, wie es künftig auch für die „klassische territoriale“ Seelsorge richtungsweisend sein kann: Arbeiten in multiprofessionellen Teams, ökumenisch aufgestellt, exemplarisch arbeitend (nicht flächendeckend), spezialisiert und kompetent für bestimmte Themen.

- Wir bieten Berührungsfelder mit Kirche auch für Menschen, die sonst keinen Kontakt (mehr) haben oder wollen. Wir leben Gastfreundschaft und Willkommenskultur, wir gehen auf sie zu und öffnen uns für sie, auch wenn die Menschen sich nicht für dauerhafte Teilnahme entscheiden können oder wollen.
- Um glaubwürdig leben und arbeiten zu können braucht es für alle SeelsorgerInnen Lernerfahrungen mit Selbstreflexion, Selbstmanagement und spiritueller Weiterentwicklung. Eine gute Selbstsorge ist wichtig für Authentizität und Strahlkraft.
- Wir haben Modelle und Konzepte der Erreichbarkeit, von denen auch andere Seelsorgebereiche profitieren können. Festgeschriebene Standards und Qualitätssicherung können ebenfalls als Anregung dienen. Der Dienstleistungsgedanke kann sich weiter durchsetzen.
- SeelsorgerInnen werden auch in Zukunft gebraucht, aber die Rollen werden sich fundamental verändern. Neben Bildern wie „Gastwirt“ und „Wanderprediger“ wird eine Rolle als „Gast“ bedeutsam werden: ich begeben mich in die Lebenswelt eines anderen Menschen, versuche, ihn zu verstehen und kennen zu lernen, lass mich auf seine „Spielregeln“ ein und sehe in ihm den Experten und den Sinndeuter für sein eigenes Leben. Ich mache ein Angebot und warte darauf, ob und wie und wann es angenommen wird. Dies erfordert Demut, Selbsterkenntnis und Reflexionsvermögen.
- Alles, was in der „kategorialen“ Seelsorge als hilfreich und wegweisend empfunden wird - spezielle Ausbildungen (z.B. mit einem Schwerpunkt auf Selbsterfahrung), ständige Supervision, Arbeiten in multiprofessionellen und oft ökumenischen Teams, gut geregelte Erreichbarkeit - sollte ein Standard für alle SeelsorgerInnen werden.
- Letztlich geht es für die SeelsorgerInnen darum, eine Haltung auszubilden, die Seelsorge lebensspendend und authentisch möglich macht:
 - ▶ viel Respekt und Achtung und eine hohe Sensibilität gegenüber den Lebensentwürfen der Menschen, denen wir begegnen,
 - ▶ Vertrauen haben statt Angst,
 - ▶ Ohnmacht (mit-)aushalten,
 - ▶ Freude daran, Verantwortung zu übernehmen
 - ▶ den Blick für Einzelne wie auch für Systeme und das Hin-und-her-switchen,
 - ▶ den Mut, Schritte zu gehen hin zu einer „momentan guten Lösung“ statt zu warten auf die „für alle optimale Lösung“, die es vermutlich erst im Himmel geben wird.

Für die Zusammenfassung:

Christine Endres

12.12.2016

Mitglieder der Teilprojektgruppe „Kategoriale Pastoral“: Wiltrud Stoer für die Klinikseelsorge, Helga Neudert für die Beratungsdienste, Georg Ruhsert für die Behindertenseelsorge, Peter Hartlaub für die Betriebsseelsorge.

Eingeflossen sind Positionspapiere der Klinikseelsorge, der „Ökumenischen Kur-, Reha- und Gäteseelsorge in Unterfranken“, der Cityseelsorge, der Telefonseelsorge und der Ehe-, Familien- und Lebensberatung.